

Liebe Schwestern und Brüder,

lassen sie mich ein Bibelwort zur Grundlage meines Berichtes machen (2. Kor 4, 16-18):

„Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Dieser Brief ist – nach allem, was wir heute wissen – der Versuch, einen im Wesentlichen ausgeräumten Konflikt zwischen Paulus und der Gemeinde in Korinth nachzuarbeiten. Es scheint Paulus so zu gehen, wie wir es auch manchmal kennen: im Prinzip ist alles besprochen und geklärt, aber die Wunden, die etwa durch verbale Angriffe geschlagen wurden, sind noch nicht verheilt. Das braucht oft Zeit und auch Wundbehandlung. Gewiss auch Reflexion und Verarbeitung. Dabei hilft gelegentlich Vermittlung, wie sie in diesem Fall durch den diplomatischen Titus erfolgreich geschafft wurde. Es herrscht gerade große Erleichterung bei allen Beteiligten. Aber, wie gesagt, es muss noch mal hingeschaut werden, was eigentlich los war und wie es dazu kommen konnte.

Im 2. Korintherbrief haben wir einen sehr persönlichen Verarbeitungsversuch von Paulus vorliegen, in dem er offenlegt, wie sehr ihn herabwürdigende Äußerungen von Gemeindegliedern und -leitern in Korinth mitgenommen haben. Seine persönlichen und geistlichen Qualitäten als Apostel waren in Frage gestellt worden: Dein Auftreten und deine Verkündigung sind schwach, du hast keine Ausstrahlung und wir fragen uns, ob der Geist Gottes überhaupt durch dich wirkt. Uns überzeugen weder deine Referenzen, noch deine Reden. Wir haben längst andere Apostel gefunden. Wir brauchen dich nicht mehr.

Liebe Schwestern und Brüder,

diese Botschaft kommt von Zeit zu Zeit auch bei mir an. Vor allem auf die geistliche Qualität und Ausstrahlung unserer Kirche bezogen. Wir brauchen dich nicht mehr, liebe Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens! Das sagen die, die austreten. Ende Oktober 2022 waren es für dieses Jahr bereits 8.000 Personen, sonst haben wir zwischen 5.000 und 7.000 Austritte im ganzen Jahr. Wir hören nichts oder viel zu wenig von dir, was uns hilft, durch die aktuellen Krisen zu kommen. Wir wollen nicht länger, dass du deine angestammten Privilegien behältst (Staatsleistungen und andere Körperschaftsrechte) und wir verachten dich aufgrund deines moralischen Versagens (Missbrauchsskandale). Wir haben längst andere glaubwürdigere Apostel gefunden, denen wir vertrauen. Und wenn es schon der christliche Glaube sein soll, dann in einer individuell passenden freien Kleingruppe oder in der Kerngemeinde, die den ganzen Überbau der Institution nicht braucht.

Herausgegeben von

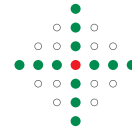
**Landesbischof
Tobias Bilz**

Bischofskanzlei
An der Kreuzkirche 6
01067 Dresden

bischof@evlks.de
www.evlks.de

12. November 2022





Paulus war nach persönlichen Angriffen in Korinth so verletzt, dass er sofort abgereist ist. Wir können nicht so einfach weg, wohin auch. Was aber sind unsere Reaktionen und Reaktionsmöglichkeiten? In Deckung gehen oder Einsicht zeigen? Sich bemühen, besser zu werden oder trotzig gegen allen Widerstand einfach weitermachen? Wollen wir uns beschweren, weil wir uns zu Unrecht schlecht behandelt fühlen oder selbstkritisch nachforschen, was bei uns schlecht läuft?

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022

Ich denke, es kann helfen, wenn wir uns zunächst eingestehen, dass wir verletzt sind. Gut, vielleicht sind Sie es gar nicht. Eine Umfrage der Pfarrervertretung hat gerade ergeben, dass auf einer Skala von eins (negativ) bis sechs (positiv) die durchschnittliche Zufriedenheit der Pfarrpersonen bei 4,98 liegt. Aber es ist für viele in unseren kirchlichen Berufen eine Verletzung, die sie empfinden, wenn Erfolg und Anerkennung ausbleiben, Menschen sich abwenden, andere wirksamer zu sein scheinen und die Musik der Erneuerung wo ganz anders spielt.

Es muss verarbeitet werden, dass nicht nur insgesamt die Kirche an Einfluss und Reputation verliert, sondern auch, dass ich ganz persönlich das nicht aufhalten kann. Es ist eben nicht nur der anonym Austretende irgendwo im Land, sondern es sind auch Menschen, die ich kenne und die ihren Austritt womöglich mit mir verbinden.

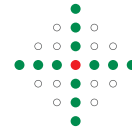
Paulus hat „Trübsal geblasen“ und er verwendet im 2. Korintherbrief dafür ein Wort, welches bereits damals eine geprägte Bedeutung hatte und diese im Laufe der Kirchengeschichte noch sehr wirksam entfalten sollte: Thlipsis (Θλίψις)!

Alle Bedeutungen, die man diesem Wort geben kann, haben etwas mit Druck zu tun, unter den Menschen geraten können: Bedrückung und Bedrängnis, Trübsal und Not, Angst und Traurigkeit! Thlipsis wird im Neuen Testament vor allem dort verwendet, wo man die schweren Nöte beschreibt, die das Schicksal des Einzelnen mit dem der ganzen Welt verbinden, nämlich in den apokalyptischen Texten. Es findet sich neben den Paulusbriefen in den Endzeitreden von Jesus genauso wie in der Offenbarung des Johannes. Thlipsis – ich spreche im Folgenden von Bedrängnis – ist die Anfechtung schlechthin. Sie kennzeichnet sich vor allem dadurch, dass sie mit Umständen verbunden ist, die normales Leben und Glauben unmöglich machen. Sie ist dazu angetan, das Leben auszulöschen.

Liebe Schwestern und Brüder,

mir ist für heute nicht wichtig herauszuarbeiten, ob wir in der endzeitlichen Bedrängnis leben oder eben (noch) nicht. Wer will das wissen? Stattdessen möchte ich das benennen, was heute unter uns den Charakter von lebensbedrohlicher Bedrängnis annimmt oder annehmen kann. Dabei hilft mir die medizinische Verwendung des Begriffes Thlipsis: Dort wird damit eine Kompression oder Verengung durch äußere Umstände bezeichnet. Organe oder Blutgefäße geraten unter Druck und können dadurch nicht mehr funktionieren.





In der Tat erleben wir gesellschaftliche und kirchliche Veränderungen in diesem Sinne als Bedrängnis: Coroneinschränkungen und Teuerung, Mitgliederschwund und Zukunftsängste (Klima und Krieg), Nachwuchsproblematiken in kirchlichen Berufen und öffentliche Debatten zu kirchlichem Versagen drücken auf die Lebensadern des Glaubens. Wie schlimm steht es um uns? Wie wollen wir uns davon befreien? Welche Therapie könnte helfen?

Ich habe zum 2. Korintherbrief gegriffen, weil er dazu geeignet ist, zu ermutigen. Paulus sagt von sich, dass er trotz aller Bedrängnisse nicht müde wird. Wie macht er das? Danach habe ich geforscht und drei Ursachen für seine Zuversicht gewonnen. Sie können zu Heilung und Erneuerung führen.

Bedrängnisse einordnen

Ein guter Bekannter kommt nach einem schweren Sturz ins Krankenhaus. Sein Fersenbein ist kompliziert gebrochen. Der erste Satz, den er den Arzt sprechen hört, lautet: „Ihre Ferse ist ein Trümmerhaufen!“ Tiefes Erschrecken erfasst ihn. Werde ich überhaupt wieder laufen können? Gewiss wird der Fuß steif werden, ich werde den Rest meines Lebens humpeln.

Dann wird er in eine Spezialklinik gebracht. Dort sagt der Arzt: „Das wird keine einfache Operation, aber wir haben schon größere Probleme gelöst.“

Danach erklärt er dem Patienten, wie er vorzugehen gedenkt. Was für eine unterschiedliche Sicht auf ein und dasselbe Problem.

Auch Paulus ordnet seine Bedrängnisse ein. Er nennt sie „zeitlich und leicht“. Auch hier will ich Ihnen die wörtliche Übersetzung nicht schuldig bleiben: „das gegenwärtig Leichte unserer Bedrängnis“. Die Bedrängnis wird als das eingeordnet, was sie ist: eine zeitlich befristete und zugleich nicht überfordernde Belastung.

Von schrecklichen Gedanken, Beobachtungen und Erwartungen bedrängt, gehen wir gern vom Schlimmsten aus. Das wird nichts mehr mit unserer Kirche und mit dieser Welt sowieso nicht! Versuchen wir doch, unser Erleben ins Verhältnis zu setzen zu dem, was andere erleben, und dann zu schauen, was Bedrängnis positiv bewirken kann.

Mir hat dabei eine Tagung des Lutherischen Weltbundes in Eisenach geholfen. Ich habe es in meinem Hirtenwort vom Oktober schon erwähnt. Es gibt kleine lutherische Kirchen weltweit, die unter großen Schwierigkeiten, aber auch mit besonderen Chancen ihren Glauben leben. Besonders ermutigt hat mich ein Gespräch mit dem lutherischen Bischof der Niederlande. Ja, da gibt es einzelne lutherische Gemeinden in einem reformierten, aber letztlich weitestgehend säkularisierten Umfeld. Andreas Wöhle erzählte geradezu begeistert, welche Wirkungsmöglichkeiten sich ergeben, wenn man nicht mehr gegen einen negativen Ruf anarbeiten müsse, weil es nämlich gar keinen Ruf mehr gäbe. Eine neue Neugier entstünde, wenn Menschen mit dem christlichen Glauben nichts mehr verbänden.

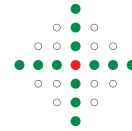
Soweit sind wir wohl (noch) nicht. Er ist für mich aber Beispiel dahingehend, was es für einen Unterschied macht, wie man Dinge betrachtet: als Problem oder als Chance.

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022





Liebe Geschwister,

ich leide, wenn mir Menschen schreiben, dass sie aus der Kirche austreten, weil sie aus den verschiedensten Gründen nicht mehr dabeibleiben wollen. Es ist schmerzhaft, wenn sich Lebens- und Handlungsmöglichkeiten einschränken. Ja, selbstgemachtes Elend gilt es zu analysieren und nach Möglichkeit abzuwenden. Es hilft aber nicht, wenn wir den Niedergang je nach Mentalität dramatisieren oder schon einmal vorseilend einpreisen. Ich möchte – ausdrücklich sei es betont – mit Ihnen und vielen Engagierten in unserer Kirche alles dafür tun, dass wir als Kirche aus unseren Bedrängnissen heraus neues Leben entwickeln. Wir kommen gleich noch darauf. Ich halte es aber zunächst dringend für notwendig, dass wir den Schwierigkeiten, mit denen wir zu tun haben, nicht die Deutungshoheit über unsere Kirche überlassen. Freilich, wir sind unter Druck. Dieser Druck ist auch „zeitlich“ bedingt. Will heißen, dass er mit dem zu tun hat, was die Umstände unserer Zeit mit sich bringen. Und, ja, auch mit der Art und Weise, wie wir darauf reagieren. Lasst es uns aber insgesamt etwas leichter nehmen. Das können wir, weil wir gute Gründe dafür haben. Wir haben so viele Handlungsmöglichkeiten, dass wir sie gar nicht nutzen können. Wir haben materielle Ressourcen in Größenordnungen, von denen andere nur träumen. Unsere Wirksamkeit und Gestaltungskraft sind so viel größer, als wir subjektiv wahrnehmen. Und Gott segnet uns und unseren Dienst auf vielfältige Weise!

Damit bin ich beim zweiten Punkt. Er ist mir der Wichtigste.

Sichtweisen verändern

Die Einordnung der Bedrängnisse als zeitlich und leicht gelingt nach Paulus nur dann, wenn wir eine neue Perspektive gewinnen. Dafür benutzt er ein Wort, was uns aus der Predigtlehre bekannt ist: *Skopeo* – den Blick auf etwas richten, achtgeben, aufpassen. Der „Skopus“ ist in der Homiletik das, worauf eine Predigt letztlich abzielt.

Der springende Punkt, die zentrale Botschaft, das Ziel, worauf alles hinsteuert. Wir würden heute sagen: Es geht um den Fokus!

Paulus vereinnahmt uns hier quasi in einem Nebensatz als die, welche konzentriert und konsequent auf das fokussiert sind, was nicht sichtbar und vergänglich ist, sondern unsichtbar und ewig: „...uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Möge es doch so sein! Ja, wenn uns das gelänge, dann würden wir wohl eine Befreiung vom Druck der aktuellen Schwierigkeiten und Herausforderung erleben. Dann würden wir mitten in der Bedrängnis von Tag zu Tag erneuert. Dann verlören die aktuellen Umstände ihre Kraft. Dann gewännen wir Perspektive und Handlungsfähigkeit. Diese Perspektive wäre die des Reiches Gottes. Wie wünschenswert wäre das und wie gut ist es, dass wir manches davon schon entstehen sehen!

Verehrte Synodale,

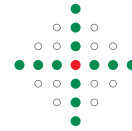
ich halte es für eine zentrale Aufgabe der Kirche und ihrer Mitglieder, bei allen Zeitfragen, die sich uns stellen, die Perspektive des Reiches Gottes einzutragen – in Wort und Tat. Es geht also darum, alles

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022





Irdische auf das Ewige und alles Ewige auf das Irdische zu beziehen. Das ist unser Auftrag. Dafür gibt es uns. Das gilt es zu stärken.

Herausgegeben von

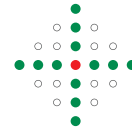
**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022

Dabei stehen wir vor einer Schwierigkeit: Wie soll man auf das Unsichtbare schauen? Das ist doch ein Widerspruch in sich selbst! Das Unsichtbare ist ja gerade dadurch bestimmt, dass man es nicht sehen kann. Es muss sich also um eine andere Art von Sehen handeln. Ein forschender Blick, ob und wo mitten in unserer Zeit das Reich Gottes aufblitzt. Oder es ist die Suche nach Jesus Christus selbst, also nach dem, der das Reich Gottes in die Welt gebracht hat. Wo aber können wir ihn finden? Ich möchte fünf Möglichkeiten benennen. Mehr als benennen ist im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich. Deshalb bitte ich herzlich darum, dass Sie in der Aussprache ansprechen, worüber Sie im Detail reden möchten:

1. Wir finden Jesus Christus und das gegenwärtige Reich Gottes mitten unter uns, wenn wir bei Wort und Sakrament zusammenkommen. Deshalb sind unsere Gottesdienste und Versammlungen als Gelegenheiten für Inspiration und Ermutigung von großer Bedeutung. Sie brauchen unsere Aufmerksamkeit, damit sie diese Dimension behalten oder neu gewinnen. Die Corona-Krise hat verdeutlicht und verschärft, dass unsere Gottesdienstpraxis überprüft werden muss. Die neuen Strukturverbindungen und die Personalsituation tun das ihre dazu. Der Gottesdienst und mit ihm die Feier des Heiligen Abendmahles haben grundlegende Bedeutung für das Leben der Gemeinden. Hier öffnen wir uns für die Botschaft von und die Gemeinschaft mit dem kommenden Herrn und seinem Reich. Gottesdienste sollen vielfältige und lebendige Gelegenheiten für Glaubensstärkung und Lebensermutigung sein.
2. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes dort, wo wir Impulse aus der Reich-Gottes-Verkündigung von Jesus Christus in die Tat umsetzen. Die kommende Welt offenbart sich in unserem Tun immer dann, wenn wir auf Nächstenliebe setzen, statt in Selbstgerechtigkeit zu verharren. Deshalb kommt dem beispielhaften Handeln nach den Maßstäben von Gottes neuer Welt große Bedeutung zu. Dabei ist es wichtig, dass wir ganz unterschiedliche Akzente setzen. Wir werden ja auch unterschiedlich angesprochen.
Einige Worte zum Krieg in der Ukraine. Wir sind seit Monaten mit ihm und seinen Folgen beschäftigt. Er fordert unser Denken und Handeln heraus: Dieser Krieg braucht von uns als Kirche (Ich weiß, dass wir manchmal auch in anderen Rollen reden und handeln müssen.) weniger Stellungnahmen dazu, welche militärischen Maßnahmen jetzt dran sind.
Er braucht vielmehr von uns (!) den Trost des Evangeliums im Leben und Sterben und die praktische Hilfe in der Not. Dazu gehören selbstverständlich Hilfseinsätze genauso wie unsere Gebete zu dem, der den Krieg entmachten kann und die Friedensbotschaft, die Jesus Christus in die Welt gebracht hat. Dieser Frieden ist höher als jede (militärische) Vernunft.





Sehr persönlich möchte ich drei „Aufrufe zur Vorsicht“ hinzufügen:

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022

Lasst uns vorsichtig damit sein, Menschen in Freunde und in Feinde einzuteilen. Wir werden als Kirche dafür gebraucht, Verbindungen zu schaffen und zu halten. Das können wir nicht, wenn wir in unseren Herzen Menschen verurteilen oder verachten. Deshalb ist es jetzt so wichtig, dass wir auf unsere Wortwahl achten, wenn wir über den Krieg, die Akteure und die Opfer reden.

Lass uns vorsichtig damit sein, unsere friedensethischen Positionen aufzugeben, sofern sie in den Worten und Taten von Jesus Christus gegründet sind. Wir sind und bleiben Botschafter an Christi statt und haben das kommende Friedensreich anzukündigen und auszurufen. Dazu gehört auch die Botschaft von der Versöhnung. Friedensethik muss sich jetzt bewähren, statt durch eine Kriegsethik ersetzt zu werden. Niemand erwartet von uns als Kirche, dass wir uns wie Politiker äußern. Es wird aber sehr wohl und zu Recht von uns erwartet, die Hoffnung auf Frieden aufrechtzuerhalten, neu zu wecken und das auch zum Ausdruck zu bringen. Die Erwartung des kommenden Friedensreiches jedenfalls wird mehr Menschen ermutigen und stark machen als die Hoffnung auf Waffenüberlegenheit.

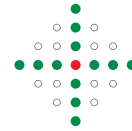
Lasst uns vorsichtig damit sein, den Mächten des Krieges unter uns Raum zu geben. Das kann passieren, wenn wir uns in dieser, aber auch in manch anderer Frage gegeneinander aufbringen lassen, mit unseren Überzeugungen „Land einnehmen“ oder zumindest andere dominieren wollen. Unsere Einsichten aber sind bruchstückhaft und unsere Argumente je nur ein Teil der Wahrheit.

3. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes in uns selbst. Wir sind durch die neue Geburt aus Wasser und Geist Bürger des Himmels. Gottes Geist lebt in uns. Er offenbart uns, was zu tun und zu lassen ist. Deshalb sind wir aufgefordert, die inneren Quellen des Glaubens zu pflegen und zu nutzen. Dazu gehört auch das Hören auf die führende Stimme des Heiligen Geistes und der Austausch darüber mit anderen.

Der weltweit wachsende Einfluss der charismatisch geprägten Frömmigkeit und die erfahrungsorientierte Glaubenspraxis der jungen Generation nötigt uns dazu, neu über die Gaben, Kraftwirkungen und Früchte des Heiligen Geistes im evangelisch-lutherischen Kontext nachzudenken. Der lutherische Weltbund befindet sich darüber in einem Konsultationsprozess.

An diese Stelle gehört für mich auch ganz prinzipiell die gegenseitige Bewertung von Frömmigkeit und Engagement. Wir sind noch zu oft damit beschäftigt, in wechselseitigen Prüfprozessen den Einsatz anderer zu bewerten. Lasst uns besser dazu übergehen, über die Motive zu sprechen, aus denen heraus wir handeln und welche Hoffnung uns leitet.





4. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes in den Umständen, unter denen wir gerade glauben und leben. Weil wir vertrauen, dass ihm alle Macht gegeben ist, widerstehen wir der Anfechtung, unsere aktuelle Situation könnte ein Zeichen von Gottverlassenheit sein. Stattdessen prüfen wir jede Herausforderung, vor der wir stehen und jede Störung unseres vertrauten Lebens und Glaubens, ob sie nicht eine göttliche Botschaft enthält. Prüfen heißt auch, dass wir offen für Veränderungen sind oder aber fest bei dem bleiben, was wir als richtig erkannt haben.

In diesen Tagen ist immer wieder von einer Zeitenwende die Rede. Ich stimme diesem Gedanken zu, wenn er meint, dass es jetzt nicht darum gehen kann, möglichst bald in die kirchlichen Verhältnisse vor den letzten großen Krisen zurückzufinden. Stattdessen könnten wir freier als zuvor darüber nachdenken, wie wir uns die kommende Kirche vorstellen und wie wir sie profilieren wollen. In jedem Falle gilt es herauszufinden, was Gott uns durch die vielen Veränderungen sagen will, die wir gerade erleben.

5. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes in den Versprechen Gottes an seine Kirche. Deshalb betrachten wir evangelisch-lutherischen Christen die Offenbarungen, die Gott unserer Konfession gegeben bzw. wichtig gemacht hat, als besonders wertvoll – nicht mit dem Gefühl der Überlegenheit, nicht abgrenzend, aber schöpfend aus den bewährten Quellen unserer geistlichen Mütter und Väter. Wir gewinnen auch hier das, was wir heute brauchen. Es ist ein großes Geschenk, dass wir den Glauben nicht neu erfinden müssen, sondern weitergeben können, was wir selbst empfangen haben. Konfessionalität verbindet uns mit anderen und stabilisiert unseren Glauben in seinen individuellen Schwankungen. Ich bin gern Lutheraner. Es gehört zu meiner Identität. Wir sind es gemeinsam, liebe Geschwister, ohne Arroganz aber auch ohne Minderwertigkeitskomplexe.

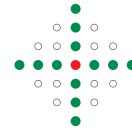
Ich bin immer wieder erstaunt, wie tragfähig lutherische Einsichten angesichts aktueller Herausforderungen sind. Im Moment denke ich das besonders im Blick auf das Zusammenspiel von Gottes Wirken und menschlichem Tun, etwa im Blick auf die Bewahrung der Schöpfung und die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen. Und ich staune, wie gelassen der angeblich choleriche Martin Luther sein konnte angesichts der fundamentalen Umwälzungen seiner Zeit.

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022





Damit komme ich zum dritten und letzten Punkt meines Berichtes:

Herausgegeben von

Neues zur Welt bringen

Landesbischof
Tobias Bilz

Ich knüpfe noch einmal am Begriff der Bedrängnis an. Für Paulus hat sie keine destruktive Wirkung, sondern ist ein Mittel, um die Herrlichkeit des Reiches Gottes ans Licht zu bringen. Das wird besonders eindrücklich im Lehrtext des gestrigen Auftakttages unserer Synode zum Ausdruck gebracht (Röm 5, 3-4):

12. November 2022

„Wir wissen, dass Bedrängnis (Thlipsis) Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.“ In einer Wirkungskette wird verdeutlicht, was durch Bedrängnis Gutes entstehen kann. Unter Druck entwickeln sich Haltungen und Charaktereigenschaften, die anders nicht zu erreichen sind. Am Widerstand wachsen wir in unserer Ausdauerfähigkeit. Diese wiederum brauchen wir, um innere Festigkeit und Charakterstärke zu entwickeln. Eine solche Stärke ist notwendig, damit Hoffnung entsteht und die Gewissheit, dass in diesem gesamten Prozess die Liebe Gottes zu uns keineswegs nachgelassen hat.

Ich weiß nicht, wo wir in dieser Kette gerade stehen: noch beim Ausdauertraining oder schon bei der Standfestigkeit oder macht sich vielleicht schon Hoffnung breit? Das wird in den verschiedenen Bereichen unserer Landeskirche unterschiedlich sein und subjektiv gewiss ganz unterschiedlich empfunden werden. Für uns alle aber trifft zu, dass Gott uns dem Druck aussetzt, damit wir darin wachsen. Glaube, Liebe und Hoffnung sollen sich entwickeln!

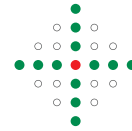
Liebe Schwestern und Brüder,

kann es sein, dass Neues kaum ohne Widerstand auf die Welt kommt? Jeder, der schon einmal für eine Veränderung im Kleinen oder im Großen kämpfen musste, hat Erfahrungen mit Gegendruck gemacht. Auch die Veränderungsprozesse, vor denen wir als Kirche stehen, sind davon nicht frei. Wir haben das exemplarisch bei der Vergrößerung unserer ganz und gar irdischen Regionen und Strukturverbindungen erlebt. Veränderungen im Blick auf das kommende Reich Gottes wollen und sollen unseren engen Horizont weiten. Sie haben die Funktion Verfestigungen zu überwinden und Kommendes zuzulassen.

Viele Landeskirchen sind zurzeit mit Zukunftsprozessen beschäftigt. Oftmals dienen sie dazu, die kleiner gewordenen Mittel und Möglichkeiten neu zu priorisieren. Kein Wunder, dass solche Prozesse unter dem Verdacht stehen, unter dem Deckmantel des Aufbruchs eigentlich zurückzubauen.

Unsere Landeskirche hat mit der letzten Strukturreform nur einen schmalen inhaltlich-konzeptionellen Entwurf (wesentlich das Papier „Kirche mit Hoffnung“) verbunden. Dafür gab es formale Kriterien für eine Neuordnung, die nicht den Anspruch hatte und hat, das Reich Gottes auf die Welt zu bringen. Wir waren so ehrlich einzugestehen, dass wir schlicht unsere Ressourcen den Gegebenheiten anpassen mussten. Wie aber geht es nun weiter?





Offensichtlich hat unsere Strukturreform den Veränderungsdruck nicht von uns genommen. Es stellen sich uns viele neue Fragen, einige sind bereits angeklungen. Weitere füge ich hinzu: Wie wollen wir in Zukunft die Grundfunktionen von Kirche (Gottesdienst und Gemeinschaft, Diakonie und Mission) gestalten und leben? Was ist in dieser Zeit unser Auftrag? Wie können wir Bewahren und Verändern ausbalancieren? Wie machen wir die kirchlichen Berufe attraktiv und verzahnen Ehrenamt und Hauptberuf? Wie sollen sich Rahmensetzungen und Gestaltungsfreiheit zueinander verhalten? Welche Funktionen haben die verschiedenen Ebenen der Landeskirche und was benötigt eine zweckdienliche Verwaltung? ...

Diesen Fragen müssen wir uns zuwenden. Bedrängnis soll am Ende Herrlichkeit bewirken! Für mich heißt das, dass wir zur Geltung bringen, was unter uns lebt. Was das ist und wie es zur Geltung kommen kann, damit ist zurzeit die Kirchenleitung befasst. Nach einem Klausurtag im Frühsommer 2021 hat sie vier Themenfelder identifiziert, auf denen sie sich bewegen möchte:

- **Gemeindebild und Amt** – Wie wollen wir in Zukunft die Arbeit im Hauptberuf und Ehrenamt bestimmen, aufeinander beziehen und fördern?
- **Mitgliederentwicklung und Mitgliederorientierung** – Was brauchen wir in Zukunft, um in unseren neuen Strukturen, aber auch in den Einrichtungen und Werken wirksam sein zu können?
- **Diakonie und Mission** – Wie erreichen wir mit unseren Angeboten Menschen, die das Evangelium in Wort und Tat brauchen?
- **Strukturen** – Was bedeutet die Strukturreform von 2020 für die mittlere Ebene und uns als Landeskirche insgesamt? Welche Aufgaben unserer Kirche gehören wohin?

In mehreren Schritten wurde zunächst die Ausgangssituation beschrieben und diskutiert sowie erste Denkrichtungen bestimmt. Kurze Texte sind entstanden, die versuchten, die geäußerten Gedanken festzuhalten. Das hat noch nichts von einem echten Gestaltungs- oder Veränderungsprozess. Den möchte die Kirchenleitung mit der Synode durchführen, deswegen wird sie zur Frühjahrssynode 2023 in ihrem Bericht ihre Überlegungen hier einbringen.

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,

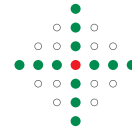
ich komme zum Ende meines Berichtes. Mein Blick geht noch einmal zurück auf den Bibeltext aus dem zweiten Korintherbrief. Ich bin Ihnen noch einen Blick auf das Ziel all dessen schuldig, was wir gerade erleben. Es wird hier als „über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit“ bezeichnet. Eine Herrlichkeit, die man jetzt nicht sehen kann, die aber unsichtbar doch schon da ist. Gelegentlich freilich blitzt diese Herrlichkeit unter uns auf, wenn wir mitten im Leben bei dem sind, was uns aufgetragen ist.

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022





Das erlebe ich bei vielfältigen Terminen und Gottesdiensten, Besuchen und Begegnungen im Rahmen meines Dienstes in unserer Kirche. Dabei passiert es immer wieder einmal, dass Menschen, die gar nicht zu unserer Kirche gehören, etwas Positives benennen, was sie hier mitten unter uns erleben. Zuletzt ist mir das gestern Mittag passiert, als ich die EKD-Sportverantwortlichen in Meißen getroffen habe.

Herausgegeben von

**Landesbischof
Tobias Bilz**

12. November 2022

In solchen Momenten denke ich: Wie froh und dankbar können wir sein, mitten in dieser herausfordernden Welt Boten des kommenden Gottesreiches zu sein.

Tobias Bilz, Landesbischof

